

Außerordentliches Blatt!!!

Nach Privatnachrichten von Innsbruck, den 1. August.

Wie es die Pfaffen und Aristokraten mit dem Kaiser in Innsbruck getrieben haben!

Wie lachen sich doch die feisten Pfaffen Tirols die schlotternden Bäuche voll, daß sie noch immer den „guten“ Kaiser in ihrer Mitte haben und das verdummte Volk der Tiroler, denen sie noch den Teufel und die Hölle mit den schwärzesten Farben schildern dürfen, nach ihrem Dudelsack tanzen sehen. Wie steifen die Weiber in des Kaisers Umgebung, eine Sibini, Sturmfeder u. s. w. ihre hohen Nasen, daß sie noch wie vor, den Hauptsitz am Staatsbruder einnehmen, welches sie dem sich erhebenden Bürger, so zu sagen, nach Belieben um den Kopf schlagen dürfen, die Frömmigkeit des Hofes ist allbekannt. Wie soll man aber diese Frömmigkeit deuten, wenn es schon so weit gekommen ist, daß der Kaiser in neuester Zeit täglich drei Messen hört. So lasen wir es eben in einem Briefe, den die in Wien weilende Frau eines Kammerherrn, von diesem aus Innsbruck erhielt. So weiß jesuitische Schlaueheit den Kaiser für den Himmel vorzubereiten, daß er darüber seine Pflichten zu den Völkern außer Acht läßt, die er in unsägliches Elend schleudert, das schmerzlicher ist, als alle Qualen in den Pfählen der Hölle, so grauenvoll sie nur die schwärzeste Fantasie eines schurkischen Pfaffen zu ersinnen vermag. In einer solchen geistigen und körperlichen Gefangenschaft, ist Ferdinand der „Gütige“ Kaiser von Oesterreich. Noch hält er das Zepter in der Hand, aber er schwingt es nur noch nach der gebietenden Stimme herrschsüchtiger intriguanter Weiber, gegen deren Bosheit der Satan nur ein Stümper ist. Noch trägt er die Krone, die aber sein Haupt wund drückt, weil sie von der Schwere volksfeindlicher Fäuste festgehalten wird; denn säße sie auf einem anderen Haupte, da hätten die Reaktionäre längst ihr Spiel verloren, so können sie aber noch weiter spielen und fort Verrath am Volke brüten. Mit welchen Ergebnissen ihrer Dummheit werden sie doch noch ans Tageslicht treten! Der Kaiser unter solchen Umständen ist — todt für uns. Er erkennt nicht Wiens Freiheitsbestrebungen, mit denen sich das Liebesband der Völker nur noch rosiger um die Säulen des Thrones geschlungen hätte, wäre er unseren gerechten Ansprüchen nicht mit jenem offenen Troße entgegengetreten, welcher in seiner so ganz unconstitutionellen Flucht lag, noch mehr in der unaufhörlichen Mißachtung und Hohn aussprechenden Verweigerung der Rückkehr, womit jene asiatisch-patriarchalische Anhänglichkeit der Wiener zu ihrem Kaiser zu Grabe ging. — Wie mir Augenzeugen mittheilten, habe der Kaiser sich nie so wohl befunden, als in den Bergen Tirols, sein gesundes Aussehen stehe mit den Angesichts den Völkern ausgesprochenen leeren Formeln, die da sind: „erneuertes Unwohlsein haltet den Kaiser von der Wiederkehr abermalen und wieder abermalen zurück u. s. w.“, in vollster Dissonanz. O Hohn! — Der Kaiser hat vergessen, daß er uns eine Constitution verheißt, welcher zu Folge der Staat aufhört, ein Fußschemel für den Thron zu sein. Ein constitutioneller Fürst muß mit

der Freiheit und mit dem Volke Arm in Arm verschlungen gehen, mit dem Volke
 ausharren in Freud und Leid. Das gnädige Lächeln gibt hochgestellten Per-
 sonen keine Maske mehr ab, das Gewicht fällt von der mittelalterlich befutteten oder
 behänderten Gottes-Gnaden-Partei. Sie erhält sich nur noch aufrecht, wenn sie ihre
 Perfidie mit der Gradheit, ihr Knechtungsgeschäft mit der Freiheit vertauscht. Nicht
 mehr darf der Monarch seine Würde als Schulmonarch auf seiner Katheder suchen,
 von welcher herab er freien Völkern mit der Ruthe drohen oder ihnen Vorwürfe
 (wie es bezüglich des 15. Mai geschah) machen kann. Der Kaiser jetzt ist nichts
 mehr, als der oberste Staatsbeamte eines ihm nicht unterthänigen, sondern ihn an-
 erkennenden Volkes und als solcher der erste Diener im Staate, der den souve-
 ränen Volkswillen in seinem Thun zu Rathe ziehen muß. Meinen die Hohen in
 ihrer obscuranten Hinterlist, das Volk sei noch nicht mündig, um maßgebend für den
 Monarchen zu werden, da haben sie wahrlich dem herrlichen Schauspieler am 26. Mai
 nicht beigewohnt, wo sich ein einiges Volk unter freiem Himmel auf Thronen von
 Stein zu Gericht erhob über die Tyrannen der Erde! Da stand es zum erstenmale
 in seiner vollkommen souveränen Haltung da, und vor dem leuchtenden Blitze seiner
 Augen sank der Despotismus zerschmettert zu Boden. Meinen die Hohen in ihrer
 obscuranten Hinterlist, das Volk sei noch nicht mündig genug, um maßgebend für den
 Monarchen zu werden, da erwiedern die Völker: „Wie kommt es denn, daß der
 Monarch, der uns bevormunden will, sich selbst von einer nichtswürdigen Camarilla
 bevormunden und zum Werkzeug herabwürdigen läßt, das seinen eigenen Thron stürzen
 und die Völker verderben hilft? Geht er nicht mit dem mündigen Volke besser?“ —
 Nun hat die hohe Reichsversammlung wie Ein Mann sich erhoben, zu fordern im
 Namen der Völker, daß der Kaiser eiligst zurückkehre in seine Residenz. Dieser er-
 habenen Forderung muß eine großartige Wirkung folgen. Sie vernichtet den Triumph
 der Hölle in Tirols Bergen und die teuflischen Ungeheuer, ob der Kaiser wieder-
 kehre oder nicht, und im letzten Falle, als die erbärmlichen Machinationen der Höf-
 linge, welche Prag, Ungarn und Croatien in ein seltenes Gewebe von List und Trug
 verstrickten, auch über uns die gräulichsten Gewitter zusammenziehen wollten, ginge die
 heilige Volksache in nur noch furchtbarer Glorie und furchtbar siegreich aus dem,
 Euch, Ihr Glenden! vernichtenden Treffen hervor!

Constantin Heinisch, Jurist.

Zu haben bei der Redaction der Studentenzeitung, Allershausen Nr. 5.

Druck von Franz Edlen von Schmid.